

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Vareler Unterhaltungsblatt. 1850-1859 1853

4.6.1853 (No. 23)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-967223](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-967223)

I n t e r h a l t u n g s b l a t t.

Wochenschrift für gemeinnütziges Interesse.

1853.

— Sonnabend, den 4. Juni. —

N^o 23.

Tagesgeschichte.

Baiern. König Ludwig hat ein Gedicht auf Schleswig-Holstein verfaßt, dessen Tage „trotz Acht und Aberacht“ kommen werden. Mit Singen und mit Dichten und mit selbstgeigner Pein läßt sich nur nichts ausrichten, es will gehandelt sein.

Anhalt. Die Herzogthümer Anhalt-Köthen und Anhalt-Deßau sind nun formell zu einem Herzogthume vereinigt. Deutschland ist also um einen Staat ärmer geworden.

Hannover. Eine Art Polizeiconferenz, die in Hannover abgehalten wurde, betraf weniger die politische als die eigentliche Sicherheitspolizei. Vielleicht kehrt auch der Polizei einmal die Erkenntniß ihres eigentlichen Berufs zurück.

Großbritannien. Der orleanistische Kronprätendent von Frankreich, Graf von Paris, wurde am 2. Juni in London confirmirt. — Das Parlament beschäftigte sich überwiegend mit der orientalischen Frage, die für die Regierung eine harte Nuß werden dürfte.

Schweiz. Die Unterbrechung des diplomatischen Verkehrs mit Oestreich bestätigt sich. Weiteres ist noch nicht bekannt.

Griechenland. Ein amerikanischer Missionsprediger wurde wegen seiner Predigten in Athen vor Kurzem verhaftet. Als bald fuhr der amerikanische Gesandte nach Athen, um 500,000 Francs Entschädigung für den Prediger (Herrn King) zu verlangen. Er hat ein Ultimatum gestellt, das in 6 Tagen beantwortet werden soll.

Türkei. Fürst Mentshikoff ist, nachdem seine Forderungen bestimmt zurückgewiesen, von Konstantinopel am 22. Mai abgereist. Die Frage, was nun werden soll, ob Krieg, ob Frieden? beschäftigt die diplomatischen Köpfe. An den Ausbruch eines Krieges mag man nicht glauben, weil man den Kaiser von Rußland für zu gewissenhaft hält, um auf solche Weise unabsehbares Unglück über Europa heraufzubeschwören.

Amerika. Gegen die Raubzüge des französischen Abentheurers Graf Boulbon, der mit 1200 Mann in Mexico einfallen will, hat der Präsident General Pierce Maaßregeln ergriffen.

Santa Ana hatte in Mexico Preßgesetze nach europäischem Zuschnitt mit Kauttionen und Censur erlassen, und soll monarchische Restaurationspläne hegen.

Asien. Die Nachricht von der Einnahme Nan-king's durch die Insurgenten hat sich noch nicht bestätigt, ist aber auch nicht widerrufen. Sedenfalls ist die Stadt hart bedrängt und die Insurgenten treffen bereits alle Anstalten, um Peking anzugreifen. — Der englisch-birmanische Krieg droht auf's Neue zu beginnen, da der Kaiser von Birma keineswegs geneigt ist, die Provinz Pegu, die England schon seinen Besitzungen einverleibt hat, abzutreten.

Die Ausstattung einer Prinzessin.

Da Deutschland sich politisch langweilt und selbst nicht einmal von den kleinen Schauspielen, welche die Fürsten vor uns aufführen, besonders in Anspruch genommen wird, so dürfte es vielleicht erlaubt sein, sich mit dem Interessantesten, was es auf der Welt geben mag, ein wenig zu unterhalten, nämlich mit den Corsetten, Hemden und Unterröcken einer jungen lebenswürdigen Braut.

Die junge lebenswürdige Dame ist nämlich die Prinzessin Anna, Tochter des Prinzen Carl von Preußen und Braut (jetzt Gemahlin) des Prinzen Friedrich von Hessen, geb. am 26. Nov. 1820, Wittwer einer jung dahin geschiedenen russischen Großfürstin. (Prinzessin Anna ist den 17. Mai 1836 geboren, ihr Vater ist der zweite Bruder des Königs von Preußen und der Kaiserin von Rußland.)

Die Ausstattung dieser Braut nun war am 21. und 23. Mai in zwei Sälen des königl. Schlosses zu Berlin ausgestellt und wurden an jedem Tage 2500 Billets ausgegeben, welche wie warm Brot abgingen, da die Berliner Damenwelt rein veressen darauf war, sich an der Aussteuer der Prinzessin zu weiden. Ein Offizier führte die Aufsicht bei Abnahme der Karten und wurden nur 50—60 zur Zeit eingelassen. An den einzelnen Tischen waren Damen des prinzlichen Hofstaats aufgestellt, Alles zu überwachen.

Das Kostbarste in der reichen „Exhibition“ (so kann man die Ausstattung wohl nennen) ist eine silberne

Toilette, welche der Bräutigam seiner Braut schenkte, und die noch von der russischen Kaiserin Katharina der Großen stammt. Der große Spiegel ist in massiv silbernem Rahmen; Waschkanne, Waschbecken, zwei große Leuchter, Seifennäpfe, Zahnbürstenaufhänger, Pomadedöschen u. s. w., alle Stücke, 38 an der Zahl, sind von massivem Silber. Die Toilette steht auf einer Decke von den kostbarsten brüsseler Spitzen und ist mit einem kleinen, leichten, Tüllschleier zugedeckt, welcher 2000 fl gekostet haben soll. Die Kaiserin von Rußland schenkte ihn. Die Tischdecke soll nicht minder kostbar sein.

Vor der Toilette zog ein Diadem von Brillanten die Augen auf sich; die Königin schenkte es der Braut zum Geburtstage und hat diese es bei der Vermählung getragen. Unter dem Diadem zu beiden Seiten befanden sich die beiden Staatskleider der Prinzessin: das Brautkleid und das Courkleid; das Brautkleid ist von weißer schwerer Seide und Silbersäden abgepaßt gewirkt; die Taille ist mit Brillanten und der Saum mit breiter erhabener Silberstickerei verziert; es hat eine ebenso verzierte gegen 6 Ellen lange Schleppe und wurde das Veibchen am Vermählungstage (26. Mai) dem Herkommen gemäß im königl. Schatz mit Kronjuwelen geschmückt und dann unter militairischer Bedeckung nach Charlottenburg zur Hochzeit gebracht. — Das Hoffkleid ist von weißem Atlas mit Goldstickerei und hat eine Schleppe vom schwersten blauen Sammet mit gleicher Goldstickerei.

Es folgen dann etwa 50 Kleider aus Sammet, Atlas, Seide und andern Stoffen; ein weißes Crepp- (Wall-) Kleid hat wegen des Staubes aus der Ausstellung entfernt werden müssen, desgleichen ein weißer Hut von ganz besonderer Zartheit. Sommerhüte waren 12 für die Prinzessin da, ebenso 12 Sommermäntel, 12 Witsch, desgleichen Shawls und Tücher von ganz besonderer Pracht und Schönheit.

Ohne uns weiter aufzuhalten, bei der Beschreibung des andern Puges und der Silberfachen wollen wir hinsichtlich des Reichthums von Leinenzeug nur erwähnen, daß jede besondere Gattung von Wäsche gewöhnlich 24 Duzendweise vorhanden, sämmtlich mit dem Namenszug der Braut in Spiegelstickerei; z. B. 24 Duzend Tag- und Nachthemden, prächtig gestickt und mit ächten Spitzen besetzt; 12 Duzend der feinsten Damast-Handtücher zum ausschließlichen Gebrauch der Prinzessin. In gleicher Weise ist das Negligezeug an Zahl und Reichthum vertreten. Item das Fußzeug: 24 Paar Schuhe in Seide und Leder, 24 Duzend Paar Strümpfe u. s. w. Unter den Schuhen ist ein Paar türkischer von Goldstoff merkwürdig; General v. Wrangel brachte es aus Constantinopel mit. (Bekanntlich nicht als Siegestrophäe, da hätten es schleswigsche sein müssen.)

Wir haben noch lobend zu erwähnen, daß der überwiegend größere Theil der Ausstattung von inländischen Fabrikanten und Magazinen geliefert ist, vorzugsweise von Berlinern. Es ist dies ein wohl zu beachtender Fortschritt, da es noch nicht so gar lange her ist, daß unsere Fürsten und Bornehmen nichts für gut genug

hielten, was nicht aus der Fremde kam. Dadurch aber — was sich freilich von selbst verstehen sollte — daß man es aus dem Vaterlande entnimmt, muntert man deutschen Fleiß, Industrie und Geschmack auf. Auch daß die Ausstattung so reich ist, wollen wir rühmen, denn es ist besser, daß die Masse Geld, welche dafür verausgabt ist, unter die Leute kommt, als daß es in den Truhen todt liegen bleibt. Einer der Vorzüge des Fürstenthums, auf welches die Monarchisten pochen, ist es allerdings, daß der Hof für seinen Wohnort die Gegend ist, welche goldene Eier legt. Leider ist der Kreis, der davon profitirt, nicht groß; aber er zieht seine Linien indirect doch auch bis in weitere Entfernungen. Reiche Handelsstädte freilich können diesen künstlichen Befruchter des Verkehrs gern entbehren.

Scenen nach einer Ueberschwemmung.

Aus dem Filsthale (in Württemberg), 14. Mai. Welch ein trauriger Anblick in der Rathhauscheune zu Nechberghausen! Da liegen sie still und friedlich neben einander, alle rothwangig und frisch und doch todt, von denen keines gestern an einen so nahen Tod gedacht hätte. Dort der allbekannte Fleischinger, der Musikant, der in Göppingen so oft frohen Leuten zum Tanz aufgespielt, neben ihn des Adlerwirths Knecht von Eißlingen mit seinem jungen Weibe, ein bildhübsches Paar, erst seit einigen Monaten verheirathet, neben ihnen der junge Provisor des Orts, dann weiter der Zeller Müller mit zwei Töchtern. Er hatte geglaubt, Wetter und Wasser würden ihm seine Mühle zusammenreißen und hatte zu Freunden in ein anderes Haus sich geflüchtet. Seine Mühle steht noch, das andere Haus brach zusammen; er und seine Töchter kamen um. Am traurigsten ist aber wohl das Schicksal des alten Maurers Franz. Der Mann ist nun 80 Jahre alt und seit 60 Jahren kommt er alle Tage von Nechberghausen nach Göppingen zur Arbeit. Auch gestern war er daselbst und, als er heimkehrte, da fand er von allen den Seinigen Niemand mehr am Leben. Seine Söhne und Schwiegeröhne waren mit ihren Familien ein Raub der Wellen geworden, auch sein Weib war mit den Kindern und Kindeskindern ertrunken. Nun steht der 80jährige Mann allein da. —

Der Marbach ist ein ganz geringes Wasser, aber entsehrlich war die Verheerung, die er gestern in Nechberghausen angerichtet. Die Häuser, die er umriß, sind so spurlos verschwunden, daß man jetzt den Ort kaum noch herausfinden kann, wo sie gestanden. 36 Personen aus Nechberghausen werden vermißt, 27 davon sind bereits aufgefunden und liegen todt in der Rathhauscheune, unter diesen ist auch ein Weib, das ein Kind im Arme trug und eins an der Hand hielt. Sie hatten alle drei auch im Tode nicht von einander gelassen. Auch eine Wiege ward aufgefangen, das Kind, das darin lag, wird noch vermißt. 12 Familien sind durch den Einsturz der Häuser fast gänzlich eine Beute des Todes geworden! Ich begab mich von der Stätte der Verwü-

nung (in Nechberghausen) höher hinauf in das Dorf. Da begegnete mir ein Fuhrwerk, das nach Digenbach fuhr. Der Vater und die Schwester des jungen Provvisors hatten die Leiche ihres Bruders abgeholt. In der Rathhauscheuer lagen noch fünf Leichen . . ein trauriger Anblick! In der Nähe der Scheuer stand der Pfarrer vom Ort auf der Straße, um, sobald wieder eine Kiste zu drei bis vier Leichen fertig war, sie wieder auf den Kirchhof zu begleiten. 20 Leichen waren in vier Kasten auf diese Art still und ohne Leichenrede fortgeschafft.

In Zebenhausen war der Hagel mit solcher Gewalt gefallen, daß er Delfässer zertrümmerte, die im Keller lagen.

Der König von Württemberg hatte sich sogleich in Person auf den Schauplatz des Glends nach Nechberghausen begeben, um wenigstens für den ersten Augenblick schnelle Hülfe und Trost zu bringen.

Das Möbeltanzen, eine glaubwürdige Geschichte.

Von Fr. Kuperti. *)

Der schlafende Herr des Hauses erwacht
Von wüstem Geräusch in der Mitternacht;
Er sieht in's benachbarte Zimmer hinein, —
O Gott, was erblickt er im Mondenschein?
Darf er dem eig'nen Geiste traun?
Ist Wahrheit, was die Augen erschauen?
Es regt in dem bleichbelegten Zimmer
Sich seltsam und gespenstisch wie nimmer,
Er hört — wohl mag sich der Sinn ihm verwirren —
Ein eigenes Stöhnen und Summen und Schwirren,
Als habe Alles dort in der Munde
Ein Leben gewonnen in nächtlicher Stunde.
Der zierliche Spieltisch, er dreht sich im Kreise
Und summet sich selber die Tanzweise,
Der Sophatisch, ob plump und schwer,
Er rührt sich und walzet hinter ihm her,
Und beide singen in Baß und Sopran,
Indeß sie ziehen die kreisende Bahn:
„Die eiteln Menschen, wie blicken sie nicht
Auf uns hernieder mit stolzem Gesicht,
Als hätten allein sie den lebenden Geist,
Der doch durch alles Erschaffene kreist!
Ob auch schon lange in Wald und Feld
Die scharfe Art uns hat gefällt,
Ob gröber bald und bald auch feiner
Mit Hobel und Säg' uns quälte der Schreiner,
Es treibt in uns noch frischer Saft,
Es lebt in uns magnetische Kraft,
Wir fühlen wie Menschen, wir tanzen wie sie
Nach dem Tact in schöner Harmonie.“
Sieh, auch Herr Stuhl, der flinke Geselle,
Er rührt sich munter von seiner Stelle
Und fordert im Tone der neuesten Mode
Zum Walzer auf Fräulein Kommode.

Die zieht zuerst ein strenges Gesicht,
Als hätte sie Lust zum Tanzen nicht;
Sie ist von reinem Mahagoniblut
Und hat nicht wenig an Geld und Gut,
Und dort der junge modische Fant
Steht weit zurück an Vermögen und Stand;
Doch in ihrem hölzernen Busen erwacht
Die Sehnsucht des Tanzens mit Macht, mit Macht,
So flüstert sie „Ja,“ und in den Reih'n
Tritt nun auch dieses Paar hinein.
Das Beispiel, das er so gegeben,
Erweckt ein rühriges Bestreben,
Und siehe, bald sind alle Stühle
Verwickelt in das Tanzgewühle,
Und fehlt die Dame, nun, so dreht
Allein man sich, so gut es geht.
Der Sopha selbst, ob schwer wie Blei,
Er wackelt von der Wand herbei,
Und auch die Fußbank, zart und klein
Muß mit von der Gesellschaft sein.
Was hölzernen Ursprungs sich bewußt,
Es regt sich Alles in gleicher Lust;
Es dreht sich, ergriffen von Tanzeschauer,
Der hölzerne Boden vom Bogelbauer,
Daß der kleine Gast im gelben Kleid,
Erwacht und ängstlich hüpfst und schreit;
Die hölzernen Rahmen um die Bilder,
Sie recken sich, strecken sich immer wilder,
Die Schwefelfäden regen sich
In ihrer Behausung ängstiglich,
Als möchten mit eifrigem Bestreben
Den nahen Cigarren sie Feuer geben,
Und wären die Dielen nicht, die alten,
Von eisernen Nägeln festgehalten,
Sie würden in ihren Großvatertagen
Vielleicht ein Menuet noch wagen.
Vom Holze geht die Stufenleiter
Des Taumels epidemisch weiter;
Es sprechen in Selbstgefühl die Tassen:
„Soll'n wir uns so beschämen lassen?
Biel höher steht, ich sag' es mit Stolz,
Das Porzellan doch als das Holz!“
Gesagt, gethan; sie fangen an,
Daß man nichts Schöneres sehen kann,
Sie drehn sich zierlich in die Runde,
Als wär' es in Casorti's Stunde,
Sie tanzen, beschworen vom Zauberbanne,
Um Milchtopf und um Kaffeekanne,
Die die Versuchung nicht bestehn
Und auch sich um einander drehn,
Doch, wie für ihren Rang es paßt,
Gefesteter und nicht in wilder Hast.
Es zieht sich die electriche Kette
Von ihnen fort zum Fensterbrette,
Wo in gar lustigen Tanzweisen
Die weißen Blumentöpfe kreisen.
Die Gläser, den Tassen nahe verwandt,
Sie rühren sich auch auf ihrem Stand,

*) Aus „Jugend-Blätter zur Beförderung geistiger und sittlicher Bildung.“ Herausgegeben von Dr. Arnold in Bremen.



Und wie sie behend' in der Munde sich schwingen,
 Hört man es glockenhell erklingen;
 Die Flasche bis zum Rande voll,
 Dreht sich herum, als sei sie toll,
 Daß fast aus ihrem Hals heraus
 Das Wasser sprüht, erfaßt von Graus.
 So geht es lustig fort die Bahn,
 Vom Holze erst zum Porzellan,
 Von da zum Glas, und soll das Eisen
 Nicht auch sich als gebildet erweisen?
 Der Ofen, der ruffige plumpe Geselle,
 Fürwahr, er regt sich auf seiner Stelle,
 Man hört ihn deutlich stöhnen und krachen,
 Als fühlt' er die Luft ein Länzchen zu machen.
 Dem starrenden Hausherrn aber graut,
 Wie er den wackelnden Ofen schaut,
 Er flüchtet in Schrecken und Angst und Jammer
 Mit Eile zurück in seine Kammer,
 Und mit dem Ruf, „ich bin verloren,“
 Zieht er die Decke sich über die Ohren.
 So liegt er da, halb kalt, halb heiß,
 Und seiner Stirn entrißt der Schweiß,
 Bis endlich ihn von Angst und Leid
 Des Schlummers milde Hand befreit.
 Doch weh, es erneu'n sich wild und wilder
 Im Traum die wirren, wüsten Bilder;
 Das Bett, als hätt' es des Guten zu viel
 Genossen, dreht sich in tollem Spiel,
 Es wirbelt umher in wüth'gem Gerause
 Und wirft ihm den Kleiderschrank auf die Nase.
 Da wacht er auf mit Stöhnen und Schrein, —
 Die Sonne scheint hell zum Fenster herein,
 Und Alles ist friedlich, und Alles ist still,
 Daß kaum den Sinnen er trauen will.
 Er reibt sich die Augen, er reibt sich die Stirn,
 Noch schwindelt ihm von dem Gesehenen das Hirn;
 Er wagt es endlich aufzustehn
 Und in das Zimmer hineinzusehn.
 Da steht am alten Platze Alles,
 Und nirgends ist eine Spur des Balles,
 Der doch in der Stunde der Mitternacht
 Vor kurzem hier Alles so munter gemacht.
 Er läßt, der sonstigen Ruhe beraubt,
 Die weiße Nachtmüh' auf dem Haupt,
 Den weichen Schlafrock um die Glieder,
 Im Lehnstuhl sich bedächtig nieder.
 Die irdene Pfeife wird entfacht
 Und wirbelt ihren Dampf mit Macht,
 Es stärkt der Mokkastrank den Magen
 Und weckt das alte Wohlbehagen
 Und Kraft auf philosophisches Denken,
 Den tieferschütterten Geist zu lenken.
 Er sinnt, er sinnt, — mit einem Mal
 Fährt es ihm in's Hirn mit Blitzesstrahl.
 „Halt, eine neuentdeckte Kraft,
 Die Reichthum mir und Ehre schafft,
 Vor welcher Alles muß verschwinden,

Was unsre Zeit auch mocht' erfinden,
 Und die den kühnen Menschengest
 Zu nie geabnte Bahnen reißt!
 Noch dämmert es im Hirn mir nur,
 Doch find' ich sicherlich die Spur.
 O Glück, das heute mir widerfuhr!
 Es strahlt mein Name, hoch bewundert,
 Durch jedes kommende Jahrhundert.
 Doch Schweigen und Geheimniß will,
 Die große Kraft, drum still, o still!“
 Er denkt von neuem grübelt, sinnt,
 Indes die Freundenthräne rinnt;
 Es stecken aus Porzellan und Glase
 Magnetische Geister hervor die Nase,
 Er horcht mit stummen Entzücken den leisen
 Stimmen der Geister im Ofen von Eisen,
 Er kann, wie draußen dem Waldesrauschen,
 Den Geistern des dürrn Holzes lauschen.

Notizen.

Man schreibt aus Bremen: „Die Methodisten schreiten hier in stiller Wirksamkeit fort. Diese von Amerika herübergekommene Secte ist sehr reich; seit 87 Jahren hat sie in Amerika 4220 Kirchen erbaut und dafür 14 $\frac{3}{4}$ Mill. Thaler ausgegeben. Auch die hiesigen Prediger verfügen über beträchtliche Mittel. Neulich predigten sie unsern Landleuten, daß Sonntags nie, selbst nicht zur Erntezeit, gearbeitet werden dürfe, und beriefen sich dabei auf Sätze im alten Testamente. Die Bauern schüttelten den Kopf und meinten: im Morgenlande gebe es nur heiße und heitere Tage, in Norddeutschland müsse sich aber der Landmann nach dem Wetter richten und oft Sonntags 20 Stunden arbeiten, wenn die Ernte nicht verloren gehen solle. Diese practische Widerlegung konnten die Methodisten nicht entkräftigen.“

Mittel gegen Finger- und Nagelgeschwüre. Fühlt man in einem Finger einen Schmerz, ein Klopfen, die Vorläufer eines bösen Fingers oder selbst eines Nagelgeschwüres, so nehme man ein frisches Ei und öffne dasselbe am spitzen oder stumpfen Ende. Durch dieses Loch steckt man den kranken Finger in das Ei und läßt ihn die ganze Nacht darin, wobei man jedoch nicht ver-
 gessen darf, dasselbe durch um die Hand gewickelte Leintücher und Binden gehörig zu befestigen und vor Bruch zu schützen. Der kranke Finger wird vollkommen geheilt und das Ei durch die aus demselben ausströmende Hige so zu sagen gekocht.

In dem Staatsforste Hinzl, anderthalb Stunden von Bremerförde, brach am 25. Mai durch Moorbrennen ein Waldbrand aus, wovon 370 Morgen Wald ein Raub der Flammen wurden. Der bessere Theil des Waldes ist gerettet.